Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 60 (1966)

Heft: 9

Artikel: The Family of Man - Die Menschheitsfamilie : Aufriss des Zürcher Vortrages vom April 1966

Autor: Kloppenburg, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141167

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politik des Tages. Wir dürfen getrost Prediger des Lebens sein auch heute und die fröhliche Wissenschaft der Sanftmut und der Barmherzigkeit vertreten. Wir dürfen und sollen gerade am Bettag wohlgemut mitten im Ost-West-Konflikt koexistieren mit dem, der im Himmel wohnt und lacht. Seine Sache ist ja keine Sache einer geteilten Welt, nicht etwa die Sache des Westens, die gegen die Sache des Ostens ausgespielt werden könnte und dürfte, sondern schlechthin eine Weltsache. Es ist die große, unabweisbare Sache der Versöhnung. Wer dieser Sache dient, kann nicht anders, als sich für eine Politik entscheiden, die entspannend, versöhnend, ausgleichend die überall so haßgeladene Atmosphäre durchwirkt. Er freut sich dessen, daß wenigstens im Himmel noch einer wohnt, der lachen kann und darf, und tut sein Bestes, daß auf Erden nicht allen noch das Lachen ganz vergeht.

Bei uns in der Schweiz lachen am ehesten noch die Armen. Aber wer sind diese Armen? Unsere Fremdarbeiter, Italiener, Spanier, Griechen. Das stimmt ganz überein mit dem, was einst der holländische Maler Vincent van Gogh bereits in seinen jungen Jahren schrieb: «Notre Dame ist so wundervoll schön im Herbst, am Abend zwischen den Kastanienbäumen. Doch es gibt etwas in Paris, das noch schöner ist als der Herbst und die Kirchen, und das sind die Armen, die da leben.» Schöne Kirchen gibt's auch bei uns. Sie sind so wunderbar still und ernst. Aber es gibt noch etwas bei uns, das noch schöner ist als die Kirchen, und das sind die fröhlichen Habenichtse unter dem Himmel dessen, von dem Maria, die arme Magd, gesungen hat: «Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer.» Ja, der im Himmel wohnt, kann lachen. Er hat Grund dazu. Möchten wir von ihm besser lachen lernen! Lachen am rechten Ort und zur rechten Zeit und über den rechten Witz!

Herbert Hug

The Family of Man — Die Menschheitsfamilie

Aufriß des Zürcher Vortrages vom April 1966

1. Vor einigen Jahren erschien ein Bildband, betitelt: «The Family of Man». Es brachte Photos von Menschen aus aller Welt – «Menschen, wie du und ich» –, auch wenn sie eine andere Hautfarbe haben, eine andere Religion, eine andere politische Überzeugung. Einer unserer großen Gelehrten sagte kürzlich: Die Wiederentdeckung der Menschheitsfamilie sei das entscheidende Ereignis dieses Jahrhunderts, und es komme alles darauf an, daß die Völker es begreifen, daß sie zusammengehören wie eine Familie.

Manches haben wir gelernt: angefangen beim Sport, an dem Menschen aller Völker sich in selbstverständlicher Kameradschaft treffen – bis hin zu den geängstigten Kindern in Vietnam –, die uns alle etwas angehen und deren Leid uns alle anredet.

Familiy of Man – aber ist das nicht doch ein frommer Traum, ein Wunschbild, ein Phantom, das der Wirklichkeit nicht entspricht? Gibt es

nicht Völker, die einander spinnefeind sind, gibt es nicht Spannungen und Gegensätze zwischen ihnen, die zu vernichtenden Kriegen geführt haben? Soll behauptet werden, daß alles, was an Spannungen auch wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art existiere, lasse sich mit einigem guten Willen aus der Welt schaffen? Das soll nicht behauptet werden! Auch in Familien lebt nicht immer alles in Harmonie. Auch in Familien gibt es Unterschiede zwischen den Einzelnen. Dennoch weiß man, daß die Familie etwas ist, das zusammengehört und daß Krach und Zwietracht etwas Störendes, Gefährliches, im Grunde Unnatürliches ist.

Weiß man das auch von der Menschheitsfamilie, daß man zusammengehört? Von der Beantwortung dieser Frage hängt die Zukunft der Menschheit ab.

2. Warum? Weil wir im Zeitalter der Technik leben, in dem ein Auseinanderfallen der Menschheit, ein Krieg mit den heute gegebenen modernen Kampfmitteln das Auslöschen aller bedeuten kann. Immer wieder wird das Wort Weizsäckers zitiert: «Der Friede ist die Voraussetzung des Überlebens im technischen Zeitalter.» Und er hat hinzugefügt, daß es einer außerordentlichen moralischen Anstrengung bedürfe, um diesen Frieden zu gewinnen.

In der Tat gehen Menschen und Völker heute aufeinander zu. Die Vereinigten Staaten möchten heute gern China in den Vereinten Nationen sehen – nachdem sie jahrelang die Aufnahme verhindert haben. (Man sieht, daß es ohne Mitwirkung Chinas nicht zu der notwendigen Abrüstung der Mächte und zur wirklichen Entspannung in der Welt kommen kann.) In dem Kampf der Neger um die Bürgerrechte in den USA haben viele Weiße den Negern geholfen, und einige sind für dieses Einsetzen totgeschlagen worden. Das Lied «we shall overcome» (Wir werden siegen) ist ein Lied der tröstlichen Zuversicht – mitten in den blutigen Spannungen, die immer noch weitergehen. Menschen kommen aufeinander zu. Wie nahe steht uns heute das leidende Volk von Vietnam in allen seinen Teilen!

3. Das Aufeinanderzugehen vollzieht sich in besonderer Weise auch in den Kirchen. Der unvergeßliche Charismatiker auf dem Papstthron, Johannes XXIII. wollte das Konzil nicht haben ohne das Dabeisein der «getrennten Brüder». Es ging nicht darum, Kompromisse im Dogma zu schließen. Aber es ging um den Dialog. Familie der Christen heißt nicht Uniformierung der Christen. Gleichzeitig aber vollzieht sich, und das muß in diesem inneren Zusammenhang gesehen werden, in den Kirchen ein neues Wissen um die Verbundenheit des Christen mit der Welt, um seine Verpflichtung gegenüber den «Brüdern und Schwestern» in der Welt, um die Solidarität aller Menschen. Family of Man – das heißt christlich: Glaube an Gott als den Schöpfer aller Kreatur. Der Evangelist D. T. Niles wurde einmal gefragt: Wie predigst du dem Hindu, wie bekehrst du den Hindu? Er sagte: Indem ich den Menschen anrede, der Hindu ist. Das ist es: den Menschen sehen. Immer wieder heißt es im Neuen Testament: «Und Jesus sah ihn.» Den heidnischen Hauptmann der Fremdbesatzung, den betrügerischen Zöllner, die fragwürdige Frau am Brunnen, die Gläubigen und die Ungläubigen, die Treuen und die Abgefallenen: sie waren seine Schwestern und Brüder.

Family of Man – davon reden heißt nicht, auf den Anspruch des Evangeliums verzichten, sondern ihn gerade ernst nehmen. «Habe den Fremdling lieb, denn er ist wie du!» wird dem Frommen des Alten Bundes gesagt.

Man könnte an einigen Punkten beispielhaft aufzeigen, wie die Kirche ihr Verhalten zur Welt neu ordnet. Etwa: Zu den bemerkenswertesten Ereignissen des päpstlichen Konzils gehören die Reden lateinamerikanischer Bischöfe, besonders des Erzbischofs von Recife, über die soziale Verpflichtung der Kirche in dem dortigen Bereich krassester sozialer Ungerechtigkeit. Es geht ihm um die Solidarität mit den Hungernden und Elenden. Die Reden über die Armut auf dem gleichen Konzil sind Anzeichen einer Revolution des Denkens in einer Kirche, die sich der Gefahr des äußeren Prunkes bewußt geworden ist. Oder: Wir sehen in steigendem Maße, wenn auch allzu schüchtern noch und nicht kräftig genug, wie die Kirchen sich von der Rechtfertigung des Krieges distanzieren, wie sie Warnungen ergehen lassen an die Mächtigen. Hierzu gehört ein neues theologisches Prüfen der Frage der Revolution. Kann die Verteidigung eines sozialen Unrechtssystems durch die Kirche, kann ihr Schweigen zu der Dauer eines solchen Systems nicht Ungehorsam gegen Gott sein? Gibt es nicht so etwas wie eine theologische Rechtfertigung der Revolution? Wieder ist es die Situation in Lateinamerika, die solche Fragen stellen läßt. Und hinzu tritt die Frage der Christen nach Gewaltlosigkeit statt Gewaltanwendung, aber nicht als passives Dulden, sondern als gesammelte Kraft, wie bei Martin Luther King. Was bedeutet Gewaltlosigkeit als Grundhaltung und als Methode in den Kämpfen unserer Zeit? Die Fragen sind noch ganz ungelöst – aber was anderes steht hinter ihnen als die Frage nach dem Menschenbruder, dem gegenüber ich nicht zum Mörder werden darf.

Es ist aber noch mehr zu nennen, was im Zeichen der Family of Man geschieht. Es geht um die Überwindung des Hasses und des Mißtrauens zwischen den Völkern. Für mich als Deutschen ist schier unbegreiflich, daß ich bei den Völkern des Ostens keinen Haß gegen uns treffe – nach allem, was sich ereignet hat – nur eine tiefe Sehnsucht nach Frieden –, und eine wachsende neue Sorge, ob denn wir Deutschen wirklich aus der Geschichte etwas gelernt hätten. Nur Begegnungen, Gespräche, Besuche können die neue Atmosphäre schaffen, die nötig ist. Und jedes Wirtschaftsabkommen zwischen West und Ost muß begrüßt werden, weil es Brücken schlägt, die der Gewinnung des Friedens dienen können.

Ein Letztes aus dem Bereich der Kirchen: *Christen führen den Dialog mit Atheisten.* Ich weise auf die Tagungen der katholischen Paulusgesellschaft hin, auf die Besuche unseres tschechischen atheistischen Freundes Professor Machovec, auf Hromadkas Buch: «An der Schwelle des Dialogs.» Auch hier geht es nicht um faulen Kompromiß. Aber um das Begreifen dessen, daß die Menschheit zusammengehört. Es geht um die bittere Auseinandersetzung zwischen dem Denken in den alten Kategorien der Macht und den neuen der Vernunft und einer erneuerten (wenn auch noch nicht allgemein aufgenommenen) christlichen Ethik. (Ich denke dabei daran, wie wir hier alle auch auf den Schultern von Männern wie L. Ragaz stehen, der zu den Pionieren des

Denkumbruchs gehört und unvergessen ist!). Die Macht spielt mit dem Gedanken, den anderen niederzuzwingen – die Vernunft fragt nach der Möglichkeit und der Gestaltung eines Miteinander.

4. Von hier aus noch zu einigen konkreten Einsichten. Einmal: zur Frage des Krieges. Jeder besonnene Soldat weiß heute: ein Atomkrieg ist unmöglich. Vietnam zeigt aber, daß auch der sogenannte begrenzte Krieg nicht möglich ist. Die Amerikaner sagen: Wir müssen kämpfen, um die Weiterverbreitung des Kommunismus einzudämmen. Die Kommunisten müssen lernen, daß «Befreiungskriege» ihrer Konzeption sich nicht auszahlen. Das Volk in Vietnam sagt: Wir wollen keine Herrschaft der Weißen mehr, wir wollen Frieden, Freiheit von Fremdherrschaft. Und es ergibt sich: Weder kann die Befreiungsarmee die hochgerüsteten Amerikaner vertreiben noch können die Amerikaner den Sieg erringen, es sei denn um den Preis des Völkermordes. Und sie sind dabei, dieses Volk, das Frieden will und dem die Frage Kommunismus oder Nichtkommunismus zweit- und drittrangiger Art ist, buchstäblich physisch zu vernichten, weil es ihre Konzeption von Friedenssicherung nicht annehmen will. Und darüber verlieren die Amerikaner ihr Ansehen in der ganzen Welt. Es geht nicht mehr mit den Mitteln des Krieges, kein Weltproblem kann durch Krieg gelöst werden: weder die Befreiung von sozialer Bedrückung noch die Aufrechterhaltung traditioneller Machtpositionen! Die Menschheit wehrt sich, die Family of Man wird sichtbar als eine Gemeinschaft, die leben will und nicht sterben: das zeigt Santo Domingo, das zeigt Vietnam.

In dieser Situation sagt die Vernunft, daß es Wahnsinn ist, so viel Geld für das Wettrüsten auszugeben, wie die Statistiken jedes Jahr aufweisen. Ich verzichte hier auf Zahlen. Wir wissen alle, daß 600 Millionen Menschen hungern, während die hochgerüsteten Völker Hunderte von Milliarden in Rüstungen stecken, die morgen veraltet sind. Ein Rüstungsabbau von 10 Prozent würde nach den Berechnungen der Wirtschafter einen Zehnjahresplan zur Überwindung des Hungers in der Welt wirksam machen können. Deshalb verdienen die Abrüstungsverhandlungen unsere volle Aufmerksamkeit und sollten viel stärker von den Kirchen unterstützt werden. Keine der Weltmächte wird einseitig von heute auf morgen ihre Waffen ins Meer werfen – aber alle seufzen unter dem «Kreuz aus Eisen», an das sie nach einem Ausspruch des Soldaten Eisenhower gefesselt sind.

In allen diesen Dingen – auch in der großen Sozialkrisis in Lateinamerika – ist es keineswegs sicher, ob die Vernunft siegt. Der katholische Priester Camillo Torres, der sich in Kolumbien auf die Seite der Sozialrevolutionäre schlug und von seiner Kirche exkommuniziert wurde, ist als Guerillakämpfer gefallen. Er ist den Weg des Gehorsams gegangen, wie er ihn verstand, und seine Kirche hat ihn nicht verstanden. Wir haben unsere Fragen angemeldet in bezug auf Lösungsversuche durch Waffengewalt. Aber wie dem auch sei, eines ist ganz deutlich: Wir Christen haben die Aufgabe, den Prozeß der Selbstbesinnung der Menschheit zu fördern. Sonst werden wir schuldig an ihrer Selbstvernichtung. So also fährt Papst Paul VI. zur UNO, so fährt Gromyko zum Papst, so veranstaltet die Ökumene die große Tagung «Kirche

und Gesellschaft», die weittragende Wirkung haben kann. So stützt die Kirche die Bemühungen, den Hunger in der Welt nicht nur durch «Brot für Brüder» zu bekämpfen, sondern durch Förderung der großen Bemühungen der neuen UNO-Kommission für Handel und Entwicklung, die sich um ein Welt-Clearing der ökonomischen Probleme zwischen den hochindustrialisierten Ländern und den Entwicklungsländern bemüht, durch die die Entwicklungsländer aus der wirtschaftlichen Ungesichertheit durch Weltmarktmanipulationen der Rohstoffpreise und wirtschaftsimperialistische Planungen herauskommen – es reift in der Welt etwas von weltlichen Voraussetzungen her, das dem Rufen der Weisesten unter unseren Philosophen und Denkern entspricht und was korrespondiert mit Einsichten, die dem Christen aus der Heiligen Schrift entgegenwachsen. Christen sollten zu den Pionieren der Zukunft gehören. Sind sie das? Kämpfen wir gegen den Indifferentismus, gegen die Gleichgültigkeit gegenüber den Nöten der Welt in unseren ach so frommen und doch vielfach so stumpfen Gemeinden?

Unsere Zeit ist trotz allen Gefahren eine Zeit, die unter einer besonderen Verheißung steht! Krieg geht nicht mehr: das ist eine Erkenntnis der Vernunft. Krieg geht nicht für den Christen: das ist eine christliche Einsicht, die zeitlich dieser Erkenntnis der Vernunft etwas nachgeklappt ist. Wir Christen sind auch in der Frage der Stellung zum Krieg nicht gerade Avantgardisten gewesen, sondern eher ein Schlußlicht der Weltgeschichte – das passiert uns Christen öfter. Aber sei dem, wie es sei, was heute geschieht, ist, daß bestimmte Forderungen der Vernunft zur gleichen Zeit einleuchtend werden, in der die christliche Ethik und die Frage der Nachfolge Jesu uns bestimmte Einsichten nahelegen, die sich von den Selbstverständlichkeiten des christlichen Glaubens im vorigen Jahrhundert erheblich unterscheiden. Ein solches Miteinander des Geschehens im weltlichen und im geistlichen Raum passiert in der Weltgeschichte nur alle paar Jahrhunderte einmal. Es ist in der Reformation geschehen. Wir haben in der Reformation die säkulare Bewegung des Humanismus und gleichzeitig die innere Erneuerungsbewegung der Kirche gehabt. Martin Luther hat sich als ein Mann der einen Kirche verstanden. Er wollte keine Kirchenspaltung. Es geschah eine geistige Erneuerung in der Kirche und zu gleicher Zeit in dem Bereich außerhalb der Christenheit eine grundlegende Erneuerung des Denkens. Das hat das ganze Weltbild umgestaltet und hat die Weltgeschichte in ganz neue Formen gebracht.

Sind wir heute in einer ähnlichen Epoche? Es gibt Leute, die das bejahen. Ich sage für meine Person: ja. Forderung der Vernunft und Forderung christlicher Ethik koinzidieren in der *einen* Forderung, daß der Friede die Voraussetzung für unser Überleben im technischen Zeitalter ist und daß das Jasagen zur Menschheitsfamilie die Aufgabe ist, die uns von der Welt und von Gott her zu gleicher Zeit gegeben ist. Merkwürdig die Öffnung der Kirche zur Welt gleichzeitig in der evangelischen Theologie und auf dem Konzil. Merkwürdig die Öffnung der Welt für bestimmte Dinge, die die Kirche vertreten hat, die vorher auch nicht so da war. Noch einmal sei es gesagt: Wer das nicht sieht, wer davon nicht enthusiasmiert ist, wer nicht findet, daß wir in einem beglückend aufregenden Zeitalter stehen, in dem die Menschheit wirk-

lich die unerhörte Chance des Überlebens und eines neuen Miteinander hat, der ist eigentlich ein ganz armer Teufel, der mit den Dingen von vorgestern rechnet, der im 19. Jahrhundert lebt, der in den Kategorien der Vergangenheit lebt. Wie sollte *er* die Zukunft gestalten? Der Kommunist spricht von der Zukunft, und in der Kirche spricht man jetzt von einer Theologie der Zukunft. Wir sind in ganz anderer Weise ausgerichtet auf das Kommende, wie es auch immer sein mag. Nun, lassen Sie uns das Denken in den alten Kategorien abstreifen, das Denken in den Kategorien der Vergangenheit. Die Welt ist eine, und sie kann nur überleben, wenn wir das wissen, daß sie *eine* Welt ist, und wenn wir miteinander umgehen wie in der eigenen Familie. Das heißt nicht, daß es keine Spannungen gibt – in der Familie gibt es auch Spannungen, die manchmal einen ganz erheblichen Krach auslösen. Wir sind keine Schwärmer, wir sind keine Utopisten. Aber daß Spannungen so ausgetragen werden müssen, daß sie nicht zur Vernichtung der Menschheit führen, das ist die große Chance, die wir haben. Wenn wir sie nicht so austragen, haben wir nur die Aussicht auf Selbstvernichtung der Menschheit. Sollten wir Christen nicht zu den Pionieren der Zukunft gehören? Es ist gesagt worden: Wenn es uns gelingt, die nächsten zehn Jahre zu überstehen, zu überleben, dann hat die Welt eine ganz große Chance. Noch wissen wir nicht, ob die Katastrophe nicht schneller kommt als die Einsicht. Aber lassen Sie uns etwas daran tun, daß die Einsicht schneller kommt, um der Menschen willen, um unseres Gehorsams willen gegenüber dem, der diese Welt geschaffen hat, damit sie aus dem überfließenden Reichtum Gottes lebe. «Du tust deinen Odem aus, und du erneuerst das Angesicht der Erde.» Unter der Verheißung stehen wir, und ihr möchten wir dienen. *Heinz Kloppenburg*

Wohin treibt die Bundesrepublik?

Der Artikel *Karl Jaspers* über die Notstandsgesetzgebung (siehe «Neue Wege», Juli/August 1966) bedarf einer Ergänzung. Unsere Leser haben aus den Zitaten aus seinem Buch «Wohin treibt die Bundesrepublik?» feststellen können, wie eindringlich Jaspers seine Landsleute davor warnt, ein drittesmal ins Verderben zu rennen, wie er sie geradezu beschwört, auf keinen Fall sich selbst politische Fesseln anzulegen, indem sie die sogenannten Notstandsgesetze akzeptieren. Die herrschende Clique in Deutschland – es ist die gleiche wie um 1933 – teils von ihren Gesinnungsbrüdern jenseits des Ozeans aufgehetzt, teils ihrem eigenen Wunschdenken nachgebend, verfolgt seit Jahren eine Politik des Als-ob, der Forderungen und des Pochens auf Rechte, die durch eigene Schuld längst vertan sind. All dies und mehr macht Jaspers im erwähnten Buch seinen Deutschen vollkommen deutlich.

Er läßt auch einen Vorwand für diese gegenwärtige Politik der Unionsparteien – die angeblich akute Bedrohung durch die Sowjetunion – kaum gelten, denn er beurteilt die politische Entwicklung in Deutschland nicht nur